

Corona-Charter in Cienfuegos

Während derzeit auch in Bremen die Corona-Beschränkungen langsam gelockert werden und Bootfahren mit Einschränkungen wieder möglich ist, erinnert sich Sportschipper-Redakteur Volker Kölling an seinem heimischen Schreibtisch in Bremen an den Versuch, Ende März vor dem Virus zu fliehen und einen Charter-Urlaub vor Kubas Küsten anzutreten. Hier sein Reisetagebuch.



Startpunkt eines Chartertröns ins Nichts: die Marlin Marina in Cienfuegos.

(Fotos: Kölling)

Wo ist man sicherer vor der Corona-Seuche als draußen auf dem Meer? Für uns ist die Antwort klar. Und so stellen wir den lange geplanten Kuba-Urlaub auf einem Zwölf-Meter-Charter-Katamaran nicht in Frage. Kurz vor dem geplanten Abflug am 20. März häufen sich jedoch die warnenden Meldungen: Zwei Mitsegler steigen aus. Das Auswärtige Amt warnt vor Fernreisen. Die Kanzlerin mahnt. Und doch fliegen zwei Bremer mit zwei Bayern nach Abwägen aller Fakten los.

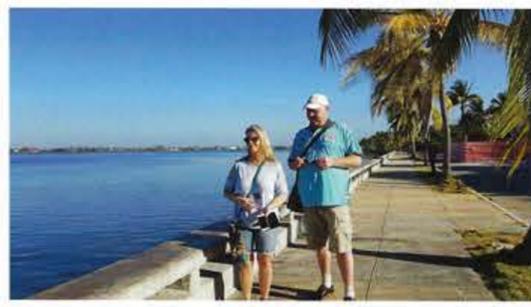
„Irmgard und Walter können nicht mit. Sie hat keine Pflege für ihre Mutter für den Fall gefunden, dass wir länger als drei Wochen auf Kuba festsitzen.“ Was Mitseglerin Annette da zwei Tage vor Reisebeginn am Telefon verkündet, bringt zum ersten Mal unsere Reisepläne ins Wanken. Das Auswärtige Amt hat gerade eine grundsätzliche Reisewarnung herausgegeben. Aber Kuba lädt weiterhin Touristen ein, sich vor dem Corona-Stress in Europa an seinen weißen Stränden zu erholen. Für unseren Bootsvercharterer Dream Yacht Charter möchte eine Dame namens Omi Hernandez Chong aus Cienfuegos wissen, ob wir nun wirklich kommen – wegen der Proviantbestellung für das Schiff. In einer nächtlichen Telefonkonferenz wird entschieden, wir fliegen. Wir wollen segeln und dem wachsenden Irrsinn hier entkommen.

Freitag, 20. März, die Reise beginnt: Am Morgen des Flugtages erwartet meine Frau Gaby und mich in Frankfurt ein Geisterflughafen. Annette und Erwin sind leicht zu finden, weil sich nur eine Handvoll Menschen in der sonst übervollen Abflughalle befindet. Eine Gepäckabfertigung ohne Schlangestehen, super. Die riesige Boeing der Condor teilen wir uns mit 15 anderen Fluggästen. Der Service auf dem



Am Ende nur eine Immobilie: die Nautitech Open 40 namens „Cres“.

06/2020 SportSchipper



Chartern in Zeiten von Corona: Gaby und Volker Kölling, gestrandet in Cienfuegos.

Schlauchboot und eine nicht funktionierende Heckdusche gibt es augenfällig keine gravierenden Schäden. Wir könnten so los, haben die Einweisung in Segel und Technik aber auf den Sonntagmorgen verschoben, weil wir uns heute noch Cienfuegos, die sechstgrößte Stadt Kubas, ansehen wollen.

Der Hafen ist ziemlich menschenleer. Aber mit Erik und Tanja aus Herten gibt ein anderes deutsches Pärchen gerade seine Lagoon 380 an die zweite Charterfirma vor Ort zurück. Erik hat selbst ein Reisebüro und staunt nur über unsere Ankunft: „Die organisieren gerade mit dem Auswärtigen Amt eine Luftbrücke, um die Touristen aus aller Welt nach Deutschland zurückzuführen. Aber wenn die Condor noch Leute rausbringt, kann das ja noch eine Weile dauern, bis sie alle wieder eingesammelt haben.“ Wir versichern, dass wir auf eigenes Risiko geflogen sind und beteuern außerdem, klaren Verstandes zu sein. Erik erzählt, dass unsere einsamen Inseln jetzt wirklich einsam sind: „Als wir auf Cayo Largo waren, hatten die meisten Hotels schon geschlossen. Hinter uns haben die auch die Strandbar zugemacht und auch die kleine Bar Pirata an der Marina auf Cayo Largo.“ Das klingt nun wirklich nicht gut.

Mit einem Motorrad-Taxi machen wir uns dann aber erst einmal auf nach Cienfuegos. Die Innenstadt im französischen Kolonialstil ist UNESCO Weltkulturerbe, aber in diesem Moment einfach nur die optimale Wandtapete für eine rauschende Nacht in der Bar „El Palatino“. Corona scheint ganz weg.

Sonntag, 22. März, das Auslaufverbot: Um sieben vor Acht am Morgen hat der Hafenmeister ein Auslaufverbot gegen einen riesigen Katamaran verhängt. Wir laufen los, erkunden die Lage und erfahren bei Omi: Kein Boot kommt mehr raus, auch die kleine Flotte der weltumsegelnden Ankerlieger draußen darf die Bucht von Cienfuegos nicht mehr verlassen. Wo sich noch Boote der Charterflotten auf den Inseln aufhalten, sollen sie dort festgehalten werden, sobald sie eine Marina anlaufen. Jetzt ist unser Plan gescheitert, unsere eigene Corona-Quarantäne zwischen einsamen Inseln zu veranstalten. Dort von staatlichen Behördenbooten aufgegriffen zu werden, das ist uns dann doch zu heiß.

Abends setzen wir in der Windstille einmal alle Segel. Kann ja nicht schaden, dass sich einmal gemacht zu haben. Denn wir schwören uns trotz, im nächsten Jahr einfach wiederzukommen. Erik und Tanja schaffen es am Abend, mit einer Maschine der Condor per Luftbrücke des Auswärtigen Amtes auszufliegen. 6000 Deutsche, so hat Reisefachmann Erik recherchiert, sind zu dem Zeitpunkt noch auf Kuba unterwegs.

Montag, 23. März, die Flucht aus Cienfuegos: Wir sind inzwischen alle vier eingetragenen für einen Rückflug auf der Luftbrücken-Internetseite von Condor und Auswärtigem Amt. Unser planmäßiger Flug am 3. April ist gecancel. Statt richtig einzuchecken, checken wir jetzt aus. Der Proviant für ungerechtfertigt 650 Euro ist ein Problem. Aber zumindest die haltbaren Sachen können wir zurücktauschen. Den Rest werde man unter den Base-Mitarbeitern aufteilen, verspricht uns Omi Hernandez. Annette und Omi suchen uns zwei Bungalows in einer Fünf-Sterne-Anlage am Strand von Varadero – für unsere nächste Flucht. Diesmal einmal quer über die Insel. 165 Euro die

12

ständig, um sich am Flughafen auf eigene Faust Tickets Richtung Europa zu besorgen – mit teilweise horrenden Flugzeiten und zu Wahnsinnspreisen. Besser Ruhe bewahren: Omelett nach Wunsch bestellen, Kaffee organisieren. Es geht das Gerücht um, auch das Solimar werde nun geräumt. Mittags kündigt das Hotel eine Informationsveranstaltung an. Dann fährt ein weißer Mercedes mit deutschem Botschaftspersonal vor. Josef Weiß war schon Botschafter im Niger und weiß, wie man in solch prekären Situationen fernab der Heimat aufgebraute Gemüter beruhigt. 120 Deutsche sollen im Hotel sein. Weiß strahlt Ruhe aus: „Ich kann Ihnen versichern, dass wir jeden einzelnen von Ihnen hier herausbringen. Ich kann Ihnen nur noch nicht sagen, wann das sein wird.“ Man müsse noch einmal die Listen abgleichen um festzustellen, wer noch da sei. Unsere Crew steht auf der Liste.

Freitag, 27. März, die Flugbestätigung: Annette hat die Mail als Erste morgens in ihrem elektronischen Postfach gefunden. Wir vier haben Plätze im Condor-Flieger abends am nächsten Tag. Nun ist doch alles früher zu Ende als geplant. Das sonderbare Gefühl fasst Gaby treffend zusammen: „Ich hätte es hier auch noch länger ausgehalten. Aber tatsächlich verändert sich auch hier im Land täglich die Stimmung. Und wir haben gelernt, dass man nie weiß, was auch nur die nächsten Stunden bringen werden. Da ist es besser, bald zu Hause zu sein.“

Im kubanischen Staatsfernsehen läuft Propaganda: Angeblich zahlt Kuba für die ausländischen Touristen, was Quatsch ist. Der Kurs pro Übernachtung steht nach wie vor bei sieben Euro für die Zwangsunterbringung. Für den Flug zurück mussten wir alle außerdem eine Konsulatsklärung unterschreiben. Damit verpflichten wir uns zur Kostübernahme – auch wenn zu Hause in der Medien immer von fünfzig Millionen Euro der Bundesregierung für die Rückholaktion die Rede ist.

Sonntag, 28. März, der Aufbruch: Wir sitzen seit Cienfuegos auf gepackten Koffern. Der letzte Tag könnte lang werden. Noch einmal Dösen unter Palmen, noch einmal Baden am weißen Traumstrand,



Auf Nummer Sicher: Klopapier gehört in diesen Tagen durchaus in den Safe.

Dutzend übriggebliebener Touristen, dass auf sie ein weiteres Hotel in Havanna City wartet. Zwischenkehr auf dem Malecon.

Sonntag, 29. März, die Heimkehr: In der Maschine nach Deutschland sitzen wir dicht an dicht. Egal – auf dem Weg nach Hause. Landung in Frankfurt. Den Geister-Flughafen verlassen wir erledigt und ohne jeglichen Medizincheck. Über leere Autobahnen geht es nach neun Tagen zurück nach Bremen. In häusliche Quarantäne müssen wir nicht: „Sie kommen doch aus einem Corona-freien Land in ein Risikogebiet“, heißt es dazu von einer Bremer Betriebsärztin. Ich würde am liebsten wieder umdrehen.

(Volker Kölling)



Nichts wie nach Hause: Geisterstimmung am Flughafen.

Elf-Stunden-Flug ist reduziert: Es gibt zwei Sandwiches, ein Wasser und einen Schokoriegel, als wir gerade vom Rollfeld in Frankfurt abgehoben sind. Vor der Landung das gleiche. Kein Tee, kein Kaffee, nicht mal Tomatensaft. Beim Start haben wir die Landebahnen gesehen, die jetzt als Abstellplätze für überflüssige Flugzeuge benutzt werden. Der internationale Flugverkehr ist bereits eingebrochen. Aber wir haben schließlich ein sicheres Ziel in ein Land mit einem der besten Gesundheitssysteme der Welt gebucht – dazu mit einer Regierung, die sich nicht so schnell ins Bockshorn jagen lässt und schließlich auf den Tourismus angewiesen ist. Das glauben wir fest. Die Vierergerang verteilt sich im Flieger. Wir legen uns kurzerhand zum Schlafen quer über die Sitzbänke in der Flugzeugmitte.

Landung in Varadero. Im Empfangsgebäude warten verumtümte Ärztinnen der Gesundheitsbehörde mit elektronischen Fieberthermometern. Alles in Ordnung. Rein ins Taxi zu Jorge, den uns Dream Yacht Charter als Shuttle-Pilot geschickt hat. Er trägt schon an diesem 20. März einen Mundschutz, was uns zumindest verwundert: Kuba hat zu diesem Zeitpunkt lediglich ein gutes Dutzend bestätigte Coronafälle. So hat es Co-Skipperin Gaby recherchiert und damit praktisch Corona-Entwarnung gegeben. Unser Boot, eine Nautitech Open 40 namens „Cres“, können wir am ersten Abend nur im Dunkeln inspizieren. Noch eben den Proviant verstauen, einmal mit einheimischem Bier anstoßen auf Kuba, und ab in die Kojen. In Deutschland wäre es jetzt drei Uhr nachts.

Sonntag, 21. März, das Erwachen im Paradies: Erst um acht Uhr morgens steigt die Sonne hoch über den weißen Palazzo des Yacht Clubs in der Marlin Marina von Cienfuegos. Links daneben befindet sich in einem flachen Bau das Büro von Dream Yacht Charter: Dass auch Seglerbetreuerin Omi Hernandez Chong einen Mundschutz trägt und zunächst nur der Skipper in ihr Büro eintreten darf, ist dann die nächste kleine Überraschung. Die erste große Überraschung hatte Annette um halb Fünf morgens erfahren. Omi im Büro bestätigt, was uns Annettes Tochter Anja schon telefonisch berichtet hat: Eine halbe Stunde vor unserer Landung auf Kuba am Abend zuvor hat die neue Staatsführung um Ministerpräsident Manuel Marrero Cruz und Präsident Miguel Diaz-Canel Bermudez verfügt, dass aus Sorge vor weiterer Corona-Einschleppung ab dem kommenden Dienstag, 24. März, keine Touristen mehr ins Land einreisen dürfen. Unsere erste Reaktion: Glück gehabt, bis dahin sind wir schon lange zwischen den einsamen Inseln bei Cayo Largo unterwegs.

Ich springe ins Wasser und tauche mir Brille und GoPro-Kamera die beiden Rümpfe des Katamarans ab. Es ist in jedem Fall besser, sich vor der Reise selbst ein Bild davon gemacht zu haben, in welchem Zustand der Kat Baujahr 2014 ist. Bis auf einen abgerissenen Griff am

11

Nacht kostet das alles inklusive. Omi hat uns wieder Jorge als Taxifahrer besorgt, und um drei stehen wir unter grünen Lianen im Foyer des Barceló Solymar in Varadero. Poollandschaft, Buffetrestaurant, feinsten weißer Sandstrand. Um fünf stecken wir alle bis zum Hals im türkisfarbenen Wasser und finden gemeinsam, dass es uns schlimmer hätte treffen können.

Dienstag, 24. März, die Internierung: Morgens sehen wir einen Militärlaster mit Männern in grünen Uniformen durch die Anlage fahren. Aber diese Herren sichern offenbar nur den Hotelkomplex in einiger Entfernung ab. Sie bleiben für uns fortan unsichtbar. In jeweils 200 Metern Abstand stehen dafür Bediensteden des Hotels in schwarzen Hosen und weißen Hemden um den äußeren Kreis der Bungalows und passen auf, dass sich von uns niemand „verläuft“. An der Rezeption ist nun die Rede davon, dass Kubas Regierung beschlossen hat, alle Touristen auszuweisen. Das Solymar ist ausserwählt, nun auch die Individualreisenden zu internieren. Die Touristen werden mit staatlichen Taxis von überall auf der Insel angekarrt. Die Pools sind geschlossen. Der Strand auch. Dafür kostet die Übernachtung nur noch sieben Euro. Frust im Foyer: Hier kommen Leute an, die in privaten Casas für ihre deutsche Sozialhilfe wie kleine Fürsten gelebt haben. Einer sagt: „Das hier kann ich mir vier Tage leisten. Dann bin ich pleite. Lasst uns feiern, wo gibt es was zu trinken?“

In den Dünen steht ein Wächter postiert. Aber er mahnt uns nur, am Privatstrand zu bleiben. Nachmittags müssen wir aus den Appartements des äußeren Rings der Anlage umziehen – näher ran an das



Bitte Abstand halten: Der Ton in der Charterbasis wird bestimmter, Masken gehören jetzt zum Tagesbild.

Hauptgebäude, der besseren Überwachung wegen. Das ist okay. Und wieder landet unser Klopapier vom Bordproviant im Zimmersafe. Man weiß ja nicht, wie lange das hier noch so geht. Von Condor und Auswärtigem Amt hören wir nichts, bestätigen trotzdem munter immer wieder auf der Internetseite, dass wir Vier noch auf Kuba sind. Die Auszeit am Nachmittag ist Strandzeit.

Mittwoch, 25. März, der Anruf bei der Botschaft: Worauf müssen wir uns einrichten? Reisegruppe um Reisegruppe verlässt das Hotel – und damit auch die älteren Reisenden. Dafür kommen immer mehr junge Individualreisende an und Familien mit kleinen Kindern, die offenbar auch auf eigene Faust im Land unterwegs waren. Ich rufe die deutsche Botschaft in Havanna an und komme anders als bei der Condor auch durch – beim dritten Versuch erklärt mir eine nette Frau Streuer, dass meine Mail wohl unter den 600 anderen ist, die sie heute Morgen noch nicht gelesen hat. Die Deutschen von der Insel zu evakuieren sei eine Mammutaufgabe, weil man immer noch nicht wisse, um wie viele Menschen es eigentlich gehe: „Wir stellen Listen zusammen, geben die weiter an das Auswärtige Amt in Berlin, und die bestellen dann bei der Condor die Maschinen.“ Wann wir auf der Passagierliste stehen könnten? Wann gehen wieder Flieger? Sie kann auf das Wochenende ein, sondern eher auf Mitte, Ende kommender Woche.“

Donnerstag, 26. März, der Besuch des Botschafters: Morgens ans Frühstücksbuffet: Hände am Eingang desinfizieren, Eintragen in eine Gästeliste. Ja, wir sind noch da. Einige machen sich mit Taxis selbst-

SportSchipper 06/2020



Krisenmanagement: Mittlerweile ist die Crew ins Hotel nach Varadero komplimentiert worden.

eine Mittags-Henkermahlzeit, bevor die schlimmen Sandwiches der Condor drohen. Dann wieder Theater vor dem Hotel: Die Passagierlisten sollen noch einmal gecheckt werden. Josef Weiß von der Botschaft ist wieder da. Endlich einsteigen in den Bus zum Flughafen. Auf den Straßen tragen jetzt alle Masken. Am Abend zuvor haben Ministerpräsident und Präsident das Volk auf Corona-Schutzmaßnahmen eingeschworen. Kuba hat zu dem Zeitpunkt offiziell insgesamt weniger Infizierte als das Bundesland Bremen – rund 250.

Im Flughafen das nächste Gerücht: Wir werden nicht alle in den Flieger passen. Erneutes Durchzählen. Die Menschen drängen jetzt, Abstandsregeln hin oder her. Irgendwann sind Gaby und ich die Letzten in der Schlange, aber unser Abfertiger ist schon als die anderen. Als wir nach der Passkontrolle oben schnell zollfreien kubanischen Rum kaufen, erklärt Josef Weiß unten im Terminal einem guten